Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 64 (1944)

Nachruf: Hans Schneider : 12. Oktober 1865 bis 3. Oktober 1942
Autor: Largiadèr, Anton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prof. D. A. Schneider.

Hans Schneider

12. Oktober 1865 bis 3. Oktober 1942.

Von Anton Largiadèr.

Im Spätjahr 1942 sind der Kantonsschule Zürich zwei charaktervolle Lehrer entrissen worden, der eine, Prorektor Paul Usteri vom Gymnasium, noch im Amte stehend, der andere, alt Prorektor Hans Schneider von der Handelsschule, schon ein Jahrzehnt im Ruhestand lebend. Die Krankheit des Alters hatte Schneider dem Blickfeld der Schule und der Schüler, ja selbst seiner Fachgenossen der Geschichte entrückt, aber von keinem ist er vergessen, der ihn je gekannt hat. Daß Schneider mit seinem Leben Vorbildliches gegeben, davon mögen die folgenden Zeilen zeugen, die der unwandelbaren Verehrung für den Dahingeschiedenen entsprungen sind.

Johann Emanuel Schneider wurde in Zürich geboren und war der Sohn des Gewerbsmannes Hans Schneider und der Luise geb. Meyer. Die Familie stammte ursprünglich aus dem aargauischen Würenlingen und war in der Stadt Zürich seit 1875 verbürgert, also seit jenem Zeitpunkte, da sich die Bürgerschaft Zürichs auf Veranlassung des weitblickenden Stadtpräsidenten Römer um zahlreiche Eidgenossen anderer Kantone vermehrte. Schneider besuchte die Zürcher Stadtschulen und das Gymnasium der Kantonsschule. Im Herbst 1884 bestand er die Maturitätsprüfung und studierte bis 1889 ausschließlich an der Zürcher Universität. Der Zwang, sich möglichst bald auf eigene Füße zu stellen, versagte ihm den Auslandsaufenthalt. Er hat aber trotzdem jenen Reichtum an Kenntnissen und jene

Stärke des Charakters besessen, die ihn zum ganz eigenartigen Jugendbildner und Lehrer machten. Seine akademischen Lehrer waren Georg von Wyß, Gerold Meyer von Knonau, Paul Schweizer, Fr. Salomon Vögelin, Joh. Rudolf Rahn und der Germanist Jakob Baechtold. 1889 erwarb sich Schneider das Diplom für das höhere Lehramt in Geschichte, verbunden mit Geographie, wobei er sich auch in griechischer und französischer Sprache prüfen ließ. Drei Jahre später wurde der junge Historiker unter der Ägide von Meyer von Knonau und von Wyß zum Doktor promoviert auf Grund einer Studie über den Anteil Berns an den Friedensverhandlungen während des alten Zürichkrieges und am Zustandekommen des endgültigen Friedens. Der Historische Verein des Kantons Bern nahm die gründliche Monographie in den 13. Band seines „Archivs" (1892) auf. Neben Geschichte umfaßte Schneiders Doktorat auch deutsche Literaturgeschichte.

Schon während der Studien, dann aber nach den Prüfungen erteilte Schneider Privatstunden; seine Lehrkraft wurde zeitweise bis aufs Äußerste angespannt, da er bis zu fünfzig Wochenstunden übernehmen mußte. An den Privatschulen Wethli und Grebel und am Evangelischen Seminar Unterstraß wußte man den jungen Lehrer zu schätzen. Dann reihte ihn die Kantonsschule als Hilfslehrer ein und 1899 ist Schneider zum festangestellten Professor dieser staatlichen Anstalt gewählt worden für Geschichte, Deutsch und Geographie. Die Wahl erfolgte an die Industrieschule, und zwar insbesondere an die „Kaufmännische Abteilung" der Schule. Gerade damals bereitete sich die administrative Verselbständigung der Handelsschule vor, die auf Beginn des Schuljahres 1904/05 Tatsache wurde. Schneider blieb im Lehrkörper der neuen Schule, wenngleich er nach seiner ganzen Bildung und seiner geistigen Kapazität für das Gymnasium prädestiniert war. Bis 1932 diente er der Schule, und während dieser Zeit elfeinhalb Jahre als Prorektor. Die humanistische Haltung Schneiders machte ihn zu einem der geistigen Mittelpunkte der Lehrerschaft. Nie ausgesprochen schwebte über diesem Leben doch die Diskrepanz zwischen der Fähigkeit, an einer Gymnasialschule zu unterrichten, und der durch die Natur der Sache gegebenen Notwendigkeit, denn es war ja selbstverständlich, daß in einer Berufsschule Geschichte und Deutsch nicht die Mittelpunkte des

Unterrichts bilden konnten, wie es dem Wesen Schneiders entsprochen hätte. Die Anstalt selbst, die sich in ungeahnter Weise entwickelte, dachte in dieser Richtung eine Vertiefung anzustreben. Man beabsichtigte die Zweiteilung des Organismus, einerseits eine Schule für die fachliche Vorbildung des Kaufmanns, anderseits ein Handelsgymnasium als Vorbereitung auf das Universitätsstudium zu schaffen. Die allgemeinen Bestrebungen für eine Mittelschulreform, die in die Zeit des ersten Weltkrieges fielen und die Vorschläge von Rektor Albert Barth in Basel, ausgearbeitet im Auftrage des Eidg. Departements des Innern, schienen der Handelsschule neue Wege und Möglichkeiten zu eröffnen. Am Entwurf eines Lehrplanes für dieses allerdings nie verwirklichte Handelsgymnasium war Schneider aus begreiflichen Gründen sehr stark beteiligt. Ihm vor allem wäre es eine große Freude gewesen, wenn dieser Schultypus hätte geschaffen werden können.

Schneider hat als Lehrer seiner Handelsschüler vor allem die Entwicklung der Persönlichkeit gefördert. Der junge Mensch wurde bewußt zu einem Charakter erzogen. Das ging Hand in Hand mit dem ja an und für sich eher spröden Stoff der Schweizergeschichte. Aber durch die Gestaltung von Lebensbildern, in Verbindung mit seinem eigenen Wesen, hatte der Geschichtslehrer eine starke Wirkung. Der junge Mensch wurde gepackt von diesen Charakterbildern; eindrücklich wurde ihm die Verantwortung als Teil einer Gemeinschaft dargelegt, kurzum, es war ein wunderbarer Unterricht. Schon lange bevor der Ruf nach nationaler Erziehung erscholl, hat Hans Schneider dieses Postulat in seinen karg bemessenen Schulstunden verwirklicht. Als es darum ging, staatsbürgerlichen Unterricht als besonderes Fach an unseren höheren Schulen einzuführen, verneinte der erfahrene Schulmann diese Frage, legte aber 1915 dem Verein schweizerischer Geschichtslehrer eindringlich die Verantwortung dar, die dem Geschichtsunterricht daraus erwachse. Er sah jedoch auch die Schranken, die überall menschlichem Wirken gezogen sind, und warnte vor der Überschätzung der Schule und ihrer Allmacht. „Vielmehr geht in der ernsten Sache der nationalen Erziehung der Ruf und mit ihm die Verantwortung an alle Lebenskreise, am eindringlichsten aber außer der Schule an die Familie.“ Wenn Schneider Verfassungskunde gab, so leitete ihn der Glaube an die Berechtigung und die Zukunft des

Staates, an eine schweizerische Nation im höheren Sinne des Wortes. Den Unterrichtsstoff gab er nicht bloß wieder, er bot durch den Filter seiner Persönlichkeit den jungen Menschen etwas Neues. Sein Geheimnis war, möglichst viel, möglichst klar und möglichst tief zu vermitteln und zwar in wenigen Stunden. Der Aufbau der eidgenössischen Verfassung wurde zurückverfolgt bis ins Mittelalter, vom Sempacherbrief her wurde der Gedanke des Roten Kreuzes hergeleitet. Die Sonderpolitik einzelner Kantone unterzog Schneider scharfer Kritik, alles war auf Gegenwart und Zukunft bezogen. Auch den Stoff der allgemeinen Geschichte hat er mit einer Überlegenheit sondergleichen großartig dargeboten. Mehrere seiner Schüler sind später zum Geschichtsstudium gekommen und sie konnten ermessen, was ihnen der Lehrer an der Handelsschule geboten hatte. Noch während der ganzen Universitätszeit klang der Hall von Schneiders Persönlichkeit nach.

Seine Jugend verlebte Schneider in knappen Verhältnissen. Aber er sah darin ein Stück Lebensschule und hat diese Fügung nie bereut. Er war ein Mensch, der ständig an sich arbeitete. Seit Jahren kämpfte er mit neuralgischen Schmerzen. Durch den kategorischen Imperativ der Pflicht hielt er sich aufrecht. Ständig mußte er sich in der Selbstbeherrschung üben. Darum war Schneider nicht ein Fachlehrer, sondern ein Menschenbildner. Es hieß etwa: „Ich hatte keinen andern Lehrer, der eine solche Ausstrahlung besaß.“ Das kam alles aus dem Geheimnis dieses Mannes, aus der innern Sammlung.

Der Historiker Hans Schneider hat zu zwei Perioden der Schweizergeschichte Stellung genommen, zum Spätmittelalter und zum Werden des neuen Bundes im 19. Jahrhundert. In der Darstellung der Friedensverhandlungen während des alten Zürichkrieges unternahm er besondere archivalische Studien in Bern, Luzern und Zürich und konnte auch einige Inedita bieten. Neben dem Gang der politischen Verhandlungen tritt das militärische Element ganz zurück. Auszugehen war von dem „Kompromiß“ der Kriegsparteien von 1446, worin sich diese verpflichteten, den Weg des Schiedsgerichtes zu gehen. Geschildert wird das Streben der Eidgenossen nach einer tragbaren Basis für den Frieden, in welchem die Auseinandersetzung der Städte und Länder zur Geltung kommen mußte. Schneider leitet daraus die vermittelnde Position Berns ab,

da es nicht im Interesse seiner Politik liegen konnte, die Stadt Zürich durch Schwyz und die übrigen Länderkantone erdrücken zu lassen. Ausführlich wird der Diskussion über den Rechtsboden gedacht, von welchem auszugehen war. Zuerst arbeitete Bern, unterstützt von den unparteiischen Orten der Schweiz, für den Frieden, hernach die deutschen Kurfürsten und vor allem derjenige von der Pfalz. Von nachhaltiger Bedeutung wurden die Obmannssprüche des Bürgermeisters von Augsburg und des Schultheißen von Bern. Die Persönlichkeiten der beiden Obmänner, Peters von Argun und Heinrichs von Bubenberg, sind gut herausgearbeitet. Als ganzer Mann tritt uns Schneider in dieser Erstlingsarbeit entgegen; man spürt den sittlichen Ernst, der ihn in der Darstellung leitete.

Im November 1918 hatte sich Schneider die Entlassung vom Amte des Prorektors der Zürcher Handelsschule erbeten. Er war vom Verlag Perthes in Gotha und im Einverständnis mit Johannes Dierauer mit der Ausarbeitung der Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft seit 1848 betraut worden, sollte also das Werk des großen St. Gallers fortsetzen. 1931 erschien der erste Teil mit den Jahren 1848 bis 1874, und rüstig nahm der Siebenundsechzigjährige die Arbeit an den jüngeren Dezennien an die Hand, als er sich im April 1932 ganz vom Lehramt zurückzog. Nicht gering waren die Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens: Überfülle an Material, zum Teil noch nicht erschlossene Privatarchive, Zwang zur selbständigen Gestaltung des Stoffes, der bisher noch nie gesichtet worden war. Schneider verfügte über eine Darstellungskraft, die ohne weiteres den erfolgreichen Lehrer einer höheren Schule erkennen ließ. Zusammen mit einem durchdringenden wissenschaftlichen Geist und ausgedehnten Vorarbeiten hat er ein Werk geschaffen, das als ganz bedeutende Leistung von allen Seiten freudig anerkannt wurde. Sicheres Urteil und Sachlichkeit sind die Vorteile dieses ersten Teiles, und es ist bewußt das Hauptgewicht auf das Politische gelegt, wie denn schon Dierauer sich darauf beschränkt hatte. Die Geschichte der Schweiz seit 1848 weist zahlreiche Verflechtungen mit dem Ausland auf, und daneben geht der Aufbau des Bundes im Innern. Die geistigen und wirtschaftlichen Anregungen zum Bundesstaat gehen weit hinter 1848 zurück und sie sind im Sinne der Entwicklung bis ins Einzelne verfolgt. Die große Offenheit, mit

der Schneider auch die Fehler der innen- und außenpolitischen Führung aufdeckt, von denen neben den positiven Leistungen auch gesprochen werden muß, verleihen seinem Buche eine besondere Bedeutung. Das Eigenleben der vielgestaltigen Kantone kommt zu seinem Recht, waren doch die Kantone in vielen Fragen die Experimentierfelder des Bundes. Der Verfasser widmete seinen Band dem Andenken Dierauers und Meyers von Knonau.

*

Greift man zurück, so gewahrt man, daß Hans Schneider einer der vielen war, die die Schule des Geschichtslehrers Prof. Heinrich Grob am Gymnasium Zürich genossen hatten. Grobs Unterricht war nicht sowohl kritisch, sondern positiv aufbauend. Noch als Greis im Silberhaar stand er mit seltener Frische vor seiner Klasse. Sein Urteil war wohl abgewogen und objektiv, seine Darstellung lebendig und fesselnd. Grob war ein Mann, der nur ganz seinem Amte lebte. Otto Marckwart, selbst ein Schüler Grobs, hat diesem Lehrer ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Grob, Marckwart und Schneider, sie alle lebten nur ihrer Schule, sie haben vielen Schülern den Weg zur Geschichte erschlossen.